



Kloster Hirsau war einst geschichtlich eine bedeutende Stätte. Liebevoll wieder hergestellte Klosterteile zeugen davon. Hirsau, an der Nagold gelegen, gehört heute zu Calw.

# KLOSTER HIRSAU

Heinfried Wischermann

Die Frühgeschichte Hirsaus geht – gesichert – nur bis in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zurück. Nach dem um 1500 geschriebenen Codex Hirsaugiensis brachte 830 der karolingische Reichsbischof Noting von Vercelli die Gebeine des 475 verstorbenen Bischofs Aurelius aus Mailand in

das Nagoldtal auf den Besitz seiner Verwandten aus dem Hause der alemannischen Grafen von Calw. Die Reliquien wurden zunächst in einer dem hl. Nazarius geweihten Kapelle (an ihrer Stelle steht ein Kreuz an der Straße nach Ottenbronn) niedergelegt. Die neue Aureliuskirche konnte auf dem von Graf Erlafried gestifteten Land als Zentrum eines ersten Klosters 838 ge-

weiht werden. Ihre Fundamente hat E. Schmidt 1933 - 1936 ergraben. Es war eine ein- oder dreischiffige Kirche mit einer Ostapsis. Drei mit Flechtwerkmustern ornamentierte Sandsteinplatten, die 1955 im Südturm gefunden wurden, waren Teile der Chorschranken dieser Anlage. Das erste Aureliuskloster verfiel rasch, die Mönche wurden durch Welt-

*Bild oben:  
Gesamtansicht des Klosters Hirsau.*

geistliche ersetzt. Um 1000 war die Niederlassung Ruine.

Das zweite Aureliuskloster (cella s. Aurelii) verdankt seine Entstehung Papst Leo IX. (1002 - 1054) aus dem Hause der Grafen von Egisheim, der 1049 seinen Nefen, den Grafen Adalbert II. von Calw, besuchte. Dieser drängte seinen Verwandten, das Kloster neu zu gründen. Aber erst 1059 begann der Neubau der Kirche. 1065 kamen Mönche aus Einsiedeln, deren Abt bereits 1069 durch den Eigenklosterherrn abgesetzt wurde. Gleichzeitig mit der Weihe der Kirche durch den Bischof von Speyer am 4. September 1071 erfolgte die Abtsweihe Wilhelms von Hirsau (1069 - 1091), der bereits 1069 aus St. Emmeram in Regensburg gekommen war, aber sein Amt nicht zu Lebzeiten des abgesetzten Abtes hatte antreten wollen. St. Emmeram war, wie Einsiedeln, vom gortisch-lothringischen Reformmönchtum geprägt. Vom zweiten Aurelius-Bau hat sich der Unterbau des Langhauses und der Fassade erhalten, die Ostteile (Querhaus, Chorquadrat und drei Apsiden) sind ergraben.

Das quadratische – 1954/55 stimmungsvoll als Pfarrkirche renovierte – Langhaus ist aus Handquadern errichtet. Je drei stämmige Säulen auf attischen Basen ohne Ecksporen und mit mächtigen Würfelkapitellen ohne Halsring und Ecknasen teilen das Langhaus in drei Schiffe. Der Oberbau des 15,3 m langen und 5,75 m breiten Mittelschiffs ist seit dem späten 16. Jahrhundert verloren, doch muß man wohl eine Flachdecke annehmen. Die Ostteile könnten tonnengewölbt gewesen sein, die Seitenschiffe überdeckte Gratgewölbe. Diese wurden nach einem Planwechsel nicht auf Pfeiler, sondern auf die heutigen Säulen, von deren Kämpfern Konsolen vorspringen, und auf halbrunde, in die Außenwand eingesetzte Vorlagen mit kleinen Würfelkapitellen gesetzt. Diese Gestalt hatte das Langhaus schon 1071 bei seiner Weihe. Die geläufige These, es habe nach 1120 einen Umbau er-

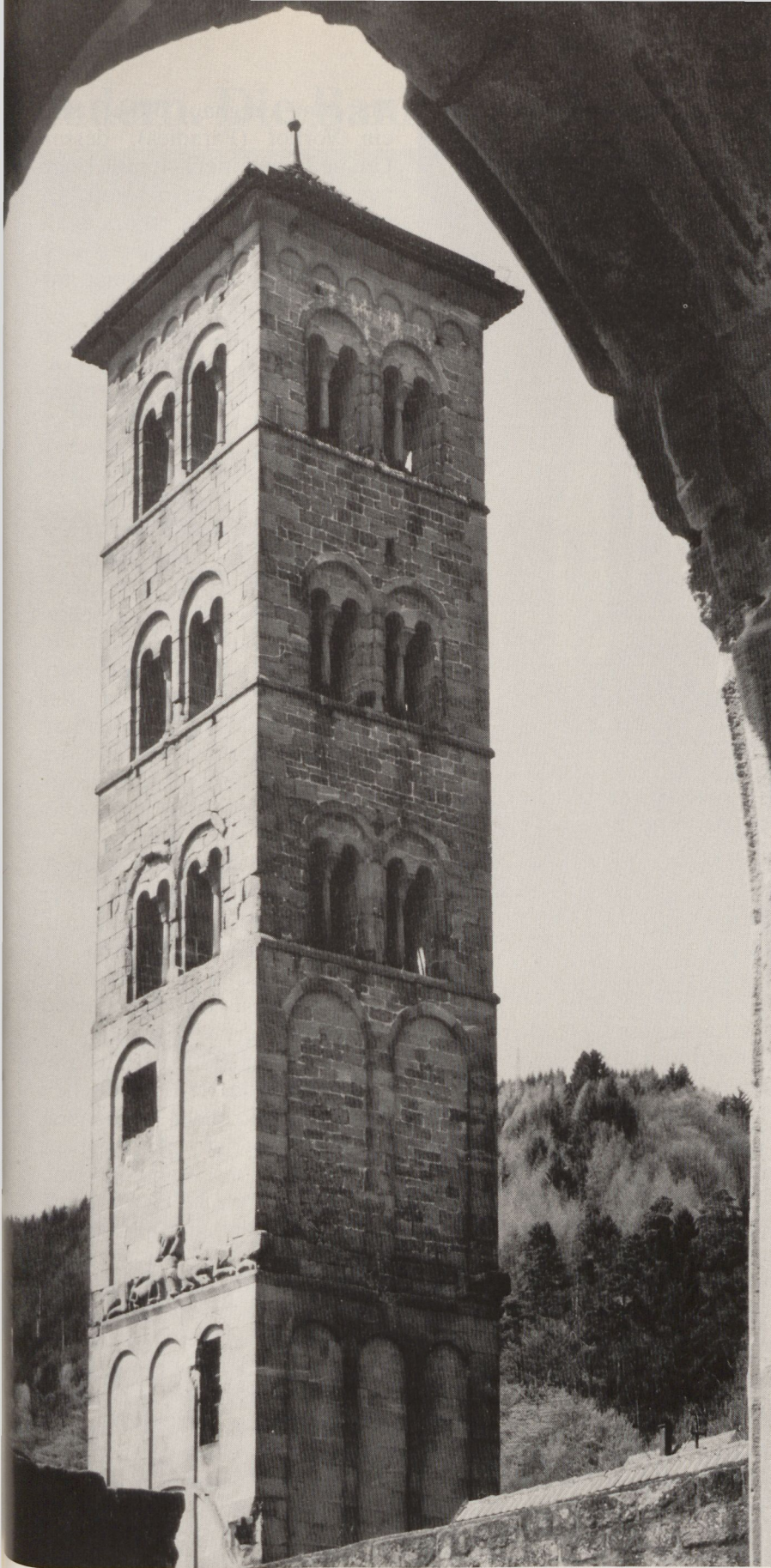
fahren, ist abzulehnen. Wohl noch im späten 11. Jahrhundert traten rechteckige Kapellen nach dem Vorbild der Peter-und-Pauls-Basilika an die Stelle der Querhausapsiden. Aus dem 12. Jahrhundert stammt nur die Quaderverkleidung des Nordturms der von Beginn an vorgesehenen Doppelturmfassade. Nach einem Gemälde des späten 15. Jahrhunderts hatte die Kirche einen Vorbau und einen Vierungsturm. Der schmucklos kraftvolle Bau, der in manchen Zügen primitiv (Türen aus Pfosten und giebelförmigen Steinbalken) und ungeschlacht wirkt, ist in den Abmessungen (Verhältnis der Säulenteile zueinander) und der Raum-

*Abt Wilhelm nach einer Darstellung aus dem Reichenbacher Schenkungsbuch*

aufteilung (quadratischer Schematismus) gut durchdacht. Sein Grundrißtyp ist nicht ungewöhnlich. Die Mittelschiffhöhe dürfte etwas über 9 m betragen haben, was ein Verhältnis von Breite zu Höhe von etwa 1:1,65 ergibt. Mögliche Vorbilder und Parallelen hat der Bau in Limburg an der Haardt, Heiligenberg, in Elsaß-Lothringen (Surburg, Hessen), möglicherweise auch in der Nordschweiz (Muri). Einsiedeln scheidet als Vorbild aus.

Der neue Abt Wilhelm, dessen »Aussehen« uns eine lavierte Fe-





*Der Eulenturm*

derzeichnung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts auf dem Vorsatzblatt des Traditionsbuches von Klosterreichenbach (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod.hist.quart 147) überlie-

fert, wurde der Begründer der sog. Hirsauer Reform. Er befreite sein Kloster 1075 aus dem Eigenrecht der Stifterfamilie, führte 1079 die strengen Regeln des cluniazensischen Mönchtums ein und legte sie in den Constitutiones Hirsaugienses nieder. Er

gab dem unbedeutenden Schwarzwaldkloster eine geistige und kirchenpolitische Stellung, die es zum Mittelpunkt der päpstlichen Partei in Deutschland machte. Und er begann auf dem hochwassergeschützten rechten Ufer der Nagold für den stark angewachsenen Konvent 1082 den Bau der gewaltigen (97 x 23 m) Peter-und-Pauls-Basilika. Sie konnte am 20. Mai 1091 – wenige Wochen vor dem Tode ihres Bauherrn – durch den Bischof von Konstanz den hl. Petrus, Paulus und Aurelius geweiht werden. Die Gestalt des 1692 von französischen Truppen zerstörten »cluniazensischen Großmünsters« (Mettler), dessen Ruine als Steinbruch diente, entsprach den liturgischen Forderungen der Reformbewegung (Vermehrung der Gottesdienste und Altäre, Zunahme der Reliquienverehrung, Erhöhung des Priesteranteils im Konvent, Verstärkung der Askese) und den Hirsauer Neuerungen (Einführung der Laienbrüder und deren räumliche Trennung von den Mönchen).

Der Grundriß der Kirche ist auf einer Wiese zu erkennen, die Umfassungsmauern aus Kleinquaderwerk mit großen Ecksteinen stehen sogar noch in beträchtlicher Höhe. An ihrer Außenseite haben sich mehrere Portale erhalten, um die – typisch hirsauisch – das Sockelprofil umgeführt ist. Mehrere Zeichnungen der Zeit um 1700 überliefern den Aufriß in seinen wesentlichen Teilen. Die Kirche war eine dreischiffige Säulenbasilika, deren Fläche streng mathematisch unter Zugrundelegung des Vierungsquadrats von 10,75 Metern Seitenlänge aufgeteilt war. Sie hatte ein ausladendes Ostquerhaus, an dessen Ostwände außen kleine halbrunde Apsiden ansetzten. An die ausgeschiedene Vierung schloß ein quadratisches Chorjoch an, von dem aus drei durch Mauerzungen voneinander getrennte, tonnengewölbte Altarstellen rechtwinklig über die Flucht der ebenfalls plattgeschlossenen Nebenchöre vorsprangen. Diese lagen in der Flucht der Seitenschiffe, waren



*Das Innere der St. Aurelius-Kirche*

aber etwas breiter als diese. Denn sie hatten je zwei Altarstellen. Sie öffneten sich mit Arkaden zum Hauptchor und waren vielleicht tonnengewölbt. Über den drei mittleren Kapellen lag – ähnlich wie in Alpirsbach – eine Chor-  
bühne. An die Vierung (den Chorus maior) schloß nach Westen ein kreuzförmiges Pfeilerpaar in Gestalt der Vierungspfeiler an, das wohl durch eine Schranke miteinander verbunden war und die Grenze des Chorus minor, d.h. den Aufenthaltsraum der Mönche, die nicht mehr aktiv am Gottesdienst teilnahmen, bezeichnete. Die Seitenschiffjoche neben diesem ersten Langhausjoch waren offenbar tonnengewölbt, ihre Außenwände sind auffallend verstärkt. Offenbar sollten sie als Unterbauten für nicht ausgeführte Türme dienen. Alle übrigen Teile der Anlage waren flachgedeckt. Die übrigen acht Joche

des Langhauses – die Kirche der Laienbrüder – begrenzten Säulen mit mächtigen Würfelkapitellen. Die Arkadenbögen waren rechteckig von Rahmenbändern mit Schachbrettmuster gerahmt. In die glatte Hochwand waren Fenster in der Arkadenachse eingeschnitten. Einfachste Maßverhältnisse bestimmten den Grund- und Aufriß eines Bauwerks von strenger Monumentalität und schmuckloser Reinheit.

Die Hirsauer Basilika ist nicht aus Burgund abzuleiten, dort beschäftigten Probleme der Steinwölbung die Baumeister des 11. Jahrhunderts. Ihre wesentlichen formalen Elemente (platter Chorschluß, klares Maßsystem, kastenartige Raumform, Säulen als Stützen) verweisen auf ihre Abhängigkeit von der oberrheinischen Baukunst salischer Zeit, besonders auf Konstanz und Limburg an der Haardt. Cluniazensisch allerdings ist die liturgische Gliederung dieser Raumgestalt.

Vor dem Langhaus öffnete sich ein Vorhof (Paradies), dessen Ummauerung noch heute sichtbar auf die Kirche aufläuft. Er war 18,3 Meter lang, niedriger als die Seitenschiffe und diente nach der Vorschrift der Reformer aufwendigen Prozessionen.

Die beiden Westtürme aus dem frühen 12. Jahrhundert, von denen der nördliche (Eulenturm) erhalten blieb, erhoben sich auf eigenen Fundamenten. Zwischen ihnen war eine dreibogige Vorhalle geplant.

Der aus Großquadern errichtete sechsgeschossige Turm ist durch Blendnischen reich gegliedert. Den Fuß seines dritten Geschosses umzieht auf drei Seiten ein Fries aus unbeholfenen Zeichen, Mensch- und Tierfiguren, der vielfältige Deutung erfahren hat; u.a. wurde er auf den Dienst der Laienbrüder bezogen und astronomisch-astrologisch interpretiert.

Schon 1092 konnten die Mönche die neuen Klostergebäude auf der Südseite der Kirche beziehen. Diese romanischen Bauten wichen aber bis auf die Westwand des Kapitelsaals schon im 15. und 16. Jahrhundert Neubauten.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde der Hof zwischen der Kirche und den freistehenden Türmen wohl in Anlehnung an den Ausbau von Cluny III in eine basilikale Vorkirche mit Stützenwechsel verwandelt. Die Ansätze einer Bandrippenwölbung an der Südseite des Eulenturms verweisen wohl erst ins späte 12. Jahrhundert.

Für die Bedeutung Hirsaus als künstlerisches Zentrum in romanischer Zeit sprechen einige illustrierte Handschriften, etwa das Stuttgarter Passionale aus dem 12. Jahrhundert.

Das Buch zum Text:

**Heinfried Wischermann**  
**Romantik in**  
**Baden-Württemberg**

Konrad Theiss Verlag,  
Stuttgart